

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 5

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wohnung gesucht

«Müller», klingt's fragend aus meinem Telefonhörer.
 «Hieronymus Zwiebelfisch. Guten Tag, Frau Müller. Ich rufe wegen Ihres Wohnungsinserates an.»
 «Wie heissen Sie?»
 «Zwiebelfisch. Hieronymus Zwiebelfisch.»
 «Aha. Sind Sie jener schräge Vogel, der im «Nebelspalter» alle zwei Wochen diesen Schwachsinn schreibt?»
 «Ja. Aber ...»
 «Kein Aber. Die Wohnung ist nämlich schon lange vermietet. Guten Tag.»

Seit mir zu Weihnachten unser Hauseigentümer «zufolge Stockwerkeigentum sowie Umbau und Renovation» die Wohnung gekündigt hat, kenne ich keine ruhige Minute mehr. Denn ich wohne in Zürich. Und in Zürich eine Wohnung zu finden ist bekanntlich mehr als nur schwierig, nämlich sozusagen unmöglich.

In sämtlichen Liegenschaftsagenturen der Stadt habe ich – gegen Hinterlegung einer Einschreibgebühr – meine Adresse in die Kartei eintragen lassen. Täglich telefoniere ich auf mindestens fünf Wohnungsinserate. Sämtliche Chiffre-Anzeigen, die eine mir zusagende Wohnung offerieren, beantworte ich durch ausführliche, handgeschriebene Briefe. Nur in den allerseltensten Fällen werde ich eingeladen, mich persönlich vorzustellen und die Wohnung zu besichtigen. Selbstverständlich nehme ich jede dieser Einladungen an. Und ebenso selbstverständlich stehe ich pünktlich zum vereinbarten Termin frisch geduscht, sauber rasiert, ordentlich gekämmt und in meinem allerbesten Anzug mit bügelwarmem Hemd und einer passenden Krawatte vor der entsprechenden Wohnungstür.

Trotz all dieser Bemühungen bildet meine Wohnungssuche eine Kette jämmerlicher Misserfolge. Denn erstens scheinen die meisten Woh-

nungsvermieter mit Vertretern der schreibenden Zunft auf Kriegsfuss zu stehen. Sobald ich meinen Beruf erwähne, geht bei den meisten Vermietern der sinnbildliche Rolladen runter.

Das zweite Handicap besteht wohl in der Tatsache, dass ich nicht verheiratet bin und mit meiner Freundin seit Jahren einfach so zusammenlebe. «Was, ein Konkubinat? Und erst noch ein Schreiberling? Nein, das geht wirklich nicht», heisst's. Man befördert mich entschuldigend, aber bestimmt aus der Wohnung, ohne sich die Gründe für dieses Konkubinat anhören zu wollen. Und wer ausnahmsweise doch zuhört, erklärt zum Schluss: «Eine Ausländerin? Dazu noch Studentin? Also nein, das geht wirklich nicht.»

Natürlich gibt es auch toleranteungsvermieter. Zwar sind sie selten, aber doch vereinzelt anzutreffen. Meist haben sie nicht einmal etwas dagegen, dass ich gerne Flöte spiele. Aber dann geben sie doch einem Ehepaar mit Kindern den Vorzug. Denn eine grosse Wohnung mit dreieinhalb oder vier Zimmern muss man doch sozialer Weise einer Familie mit Kindern überlassen. Gegen diese Gesinnung kann ich wirklich nichts einwenden, ich finde sie höchst ehrenwert, nur brauchen wir halt unbedingt zwei Arbeitszimmer ...

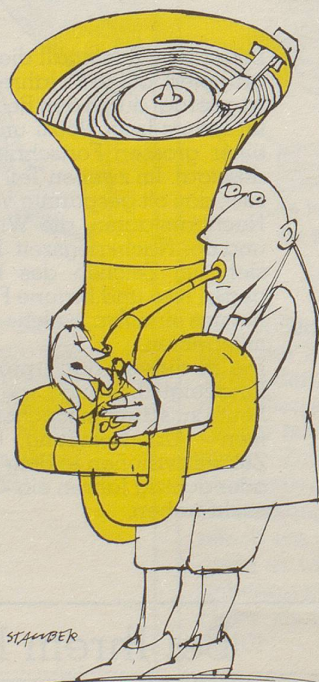
Zu Anfang habe ich mich noch darauf versteift, eine Wohnung an ruhiger Lage, möglichst nahe beim Wald und nicht allzuweit vom Zentrum (also im Kreis 6 oder 7) zu finden. Heute habe ich diese Wunschträume ebenso beerdigt wie meine Vorstellungen von einer gemütlichen, komfortablen Altwohnung oder einem schönen Balkon oder einem Gartensitzplatz. Heute gäbe ich mich mit irgendeiner Vierzimmerwohnung zufrieden. Aber nicht einmal bei diesen reduzierten Ansprüchen scheint meine Wohnungssuche zum Erfolg zu führen. Vielleicht ende ich als Dauermieter auf einem Zeltplatz in der Umgebung Zürichs. Bestimmt könnte ich dann unter der Rubrik «Episoden aus dem Campingwagen» auf dieser Seite regelmässig belustigende Geschichten erzählen.

Wetten, dass

Sie in diesem Augenblick weder den «Blick» noch die «Neue Zürcher Zeitung», sondern den Nebelspalter lesen?

Ein Eidgenosse wünscht,

dass Bundesrat Rudolf Friedrich heiraten möge. Denn der Eidgenossenschaft fehlt ein Pendant zu Prinz Charles und Lady Diana. Ein solches Pendant würde durch die entsprechende Publizität in der internationalen Regenbogen- sowie in der seriösen Weltpresse sicherlich zu einer Sympathiewelle für unser Land führen, was im Zeitalter der Public Relations nicht zu unterschätzen wäre.



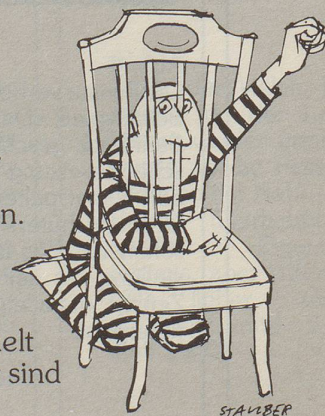
Das aktuelle Zitat

«Marmor, Stein und Eisen bricht, nur der Schweizer Franken nicht!»

Nationalbankdirektor
Fritz Leutwiler

-sicht

Die Zuversicht ist die Hoffnung der Mächtigen.
 Die Nachsicht ist das Privileg der Herrschenden.
 Die Vorsicht ist die Tat des Ängstlichen.
 Die Rücksicht ist das Zeichen jener, die belächelt werden und doch stärker sind als alle andern.



Stimmt's,

dass bei der AHV Basel im letzten Jahr die Büros neu möbliert wurden, und zwar mit superteuren Büromöbeln, so dass die Möblierung eines einzelnen Büros mehr als 24 000 Franken kostete, man also von einer Verschwendung von AHV-Geldern sprechen muss?

Kurzmärchen

Und wenn sie nicht verheiratet sind, dann leben sie im Konkubinat.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann zanken sie sich noch heute.

Und wenn er die einzige nicht bekommen hat, dann liebt er jetzt eine andere.

Und als der König starb, weinten alle und waren froh.

Und als die böse Königin sich mit der Nadel in den Finger stach, hoffte der Prinz auf eine Blutvergiftung.

Als die sieben Zwerge Schneewittchen zum Leben erweckt hatten, sahen sie zu ihrem Schrecken, dass es Marilyn Monroe war.

Als Hänsel und Gretel von der Hexe festgehalten und eingesperrt wurden, ging die Fahndung über Aktenzeichen XY los.

Als sich der Frosch in eine Prinzessin verwandelte, triumphierten die Biologen über diese Genmutation.

Als Rotkäppchen den Wolf fragte, was er vorhabe, antwortete er: ich bekämpfe die Subversion.

Als der Rattenfänger von Hameln gefragt wurde, warum er die Leute verführe, antwortete er: Schliesslich bin ich Politiker.

Als die Prinzessin die Erbse im Bett verspürte, beschwerte sie sich noch mitten in der Nacht beim Hoteldirektor.

Wahre Geschichten

Nachdem Verwandte, Bekannte und Kollegen immer wieder behauptet hatten, er sei ein komischer Kauz, zog er sich in den Wald zurück und lebte fürderhin auf einem Baum.



Die Operationsschwester blickte in die Augen des Chirurgen und legte sich auf den Operationstisch.



Als der Mann die Tasche mit fünftausend Franken Inhalt auf dem Fundbüro abgab, sagte der Beamte: Früher war ich auch ein ehrlicher Finder.



Als die Verkäuferin die Hand des Kunden aus ihrem Ausschnitt riss und zischte: Was fällt Ihnen eigentlich ein?, antwortete der Kunde: Gar nichts, ich bin von Sinnen.



Der Mann wurde verhaftet, weil er am hellichten Tage mit einer brennenden Taschenlampe erwischte und als verrückt angesehen wurde. Dabei ist Ihnen entgangen, sagte der Mann auf dem Polizeiposten, dass heute eine Sonnenfinsternis ist.



Als der schüchterne Junggeselle endlich eine Frau verführt hatte, heiratete er diese, um sie aus Rache unglücklich zu machen.

Unterschied

Zwischen Anschein und Geldschein besteht kein Unterschied; von beidem lassen sich die Leute blenden.

Das Versehen

Eine brutal-satirische Geschichte

Die Menge schrie nach der Todesstrafe.

Immer enger wurde der Kreis um den Mann, der die Arme verwarf und seine Unschuld beteuerte.

Doch niemand achtete darauf. Allerdings wagte auch keiner, den Mann anzufassen oder gar tötlich zu werden.

Da trat einer hinzu und übertönte mit seiner Stimme alle. Platz, rief er, Platz, ich bin James Lynch!

Ein Hüne von Gestalt, hatte er sich ohne sonderliche Mühe einen Weg gebahnt. Nun stand er vor dem Mann, der inzwischen auf die Knie gesunken war und um sein Leben flehte.

Blitzschnell zog der Hüne ein Faschinenmesser und schlug dem Bittenden mit einem einzigen Hieb den Kopf ab. Die Leute schwiegen betäubt. Ein Zuschauer nach dem andern verzog sich möglichst unauffällig. Allein gelassen, bekam es der Hüne mit der Angst zu tun. Er drückte dem Enthaupteten den Kopf wieder auf den Hals, wickelte das hastig ausgezogene Hemd um die Wunde und schleppte den so zusammengesetzten Mann in eine einsame Gasse, wo er ihn in einer Nische hinsetzte.

Verdammter Schurke, sagte der Hüne, hättest mich beinahe ins Gefängnis gebracht.

O nein, antwortete der Enthauptete und wieder mit dem Kopf Versehene, Sie haben mir ja das Leben gerettet.

???



Auf die Frage, warum es sich beim Kinopublikum der ganzen Welt so grosser Beliebtheit erfreue, antwortete das Weltall-Monster E.T.: «Weil ich so bin, wie ich bin, findet man mich sympathisch. Dass ich so bin, wie ich bin, ist natürlich kein Zufall. Mein Schöpfer, Steven Spielberg, hat mich so konstruiert, dass ich herzig aussehe, obwohl ich ein Monster bin. Und dann hat er sich geschickt ausgerechnet, durch welche Handlungen ich am meisten auf die Tränendrüsen des Kinopublikums drücke. Dabei bedurfte es zahlreicher psychologischer Abklärungen. Ausserdem musste ich natürlich durch eine immense Werbung bekanntgemacht werden. Wie man heute sieht, hat Steven Spielberg mit seinem Erfolgsrezept recht behalten. Mein Erfolg liegt also ganz deutlich darin begründet, dass das Bedürfnis des heutigen Menschen nach verlogener Sentimentalität exakt erkannt und hemmungslos ausgenützt worden ist.»

Ratschlag der Woche

Auch in diesem Jahr sind wieder Steuern zu bezahlen. Und auch in diesem Jahr wird diese Tatsache für viele Steuerzahler wieder ein Ärgernis bedeuten. Wer nun seinerseits die Steuerbehörden ärgern und gleichzeitig viel Geld sparen möchte, bezahle seine Steuerrechnung in Einräpplern. Diese sind zwar nur in kleinen Beträgen erhältlich, man muss also mehrere Postämter anlaufen. Doch dieser Einsatz lohnt sich. Denn für 100 Einräppler bezahlt man einen Franken. Da der Materialwert eines Einräpplers jedoch 2,8 Rappen beträgt, kann der Steuerbetrag – wenn man ihn in Einräpplern bezahlt – durch den Faktor 2,8 geteilt werden, so dass man nur noch die solchermassen errechnete Summe bei der Steuerverwaltung abliefern muss.

KLEIN KREDIT

Die Raten haften wie Kletten am sinkenden Schiff.

TROST

Wenn alle Sinne einmal versagen, so bleibt immer noch der Geschäftssinn.

Randbemerkung

Randbemerkung

Hasenfüssen, die fest auf dem Boden der Realität stehen, lässt sich vieles in die Schuhe schieben.